

Die alte Linke und der alte Rechte

Sie ist 82 und war Kommunistin. Er ist 90 und war in der SS. Zumindest in einem Punkt sind sich Helene Hauke und Rolf Karsten einig: Die Ungerechtigkeit ist es, die dem Erfolg der AfD hilft.

VON WIEBKE KADE
(TEXT UND FOTOS)

Es brodelt in ihm. Wenn Rolf Karsten über Politik nachdenkt. Über Ungerechtigkeit. Wenn sich der 90-Jährige fragt, was die Natur noch alles machen muss, damit die Menschheit merkt, dass es so nicht mehr weitergeht. Prägend, dieses Brodeln. Oft hat er seine Gefühle in Worte gefasst oder sich Worte anderer bedient, sie mit Bildern in Zusammenhang gebracht und eingeklebt. Heute malt er viel, mit Acrylfarben. Aber nichts Politisches, das ist den Worten vorbehalten. Worte und Farben sind seine Lebensbegleiter, sogar im Beruf versah er Eisenbahnkräne mit Schriftzügen.

Mit leicht gebeugtem Rücken sitzt Rolf Karsten in seinem Zimmer in einem Altenheim im Leipziger Westen. Hinter ihm seine Bilder und Skulpturen. Kinderlachen klingt von der Straße. Die Sonne scheint durch das Fenster und beleuchtet seine weißen Haare.

Dunkel ist dagegen das Album, das er in den Händen hält. Es umfasst die Erinnerungen des alten Mannes an den Zweiten Weltkrieg. Er schlägt die erste Seite auf und liest: „Der Weg ins Gulag. Waffen-SS, Gefangenenlager, verurteilt zu 15 Jahren Straflager.“ Wie viele seiner Generation war er jede Woche im Landdienst der Hitlerjugend, trug mit Stolz seine Uniform. Dann kamen die Werber für die SS, wählten ihn aus. „Anzunehmen, das war ein Muss, anders ging es gar nicht“, sagt er. „Mein Vater war Kommunist, den hat meine Entscheidung sprachlos gemacht.“ Doch welchen Weg hätte er damals gehen sollen, fragt sich Rolf Karsten heute noch. „Wir kannten es nicht anders, die Hitlerjugend, das war unsere Jugendzeit.“ Weihnachten 1944 wurde er eingezogen, musste an der Ostfront dienen. Da war er 16.

Zu diesem Zeitpunkt ist die heute 82-jährige Helene Hauke aus Ermlitz bei Schopkau nur halb so alt. Ihr ganzes Leben ist politisch geprägt. Davon zeugen die großen hölzernen Buchregale, die die ganze Wohnzimmerwand zustellen: Marx und Lenin sind vertreten, Letzterer sogar mit weißer Büste. Auf dem Lesesessel davor liegen die lokale und eine linkspolitische Zeitung. Die Politik hat sie schon in ihren Kindertagen in ihrem Heimatort Schwarzenberg im Erzgebirge begleitet.

War in der Schwarzenberger Schule das „Heil Hitler“ als Morgengruß obligatorisch, vertrat ihre Familie genau die entgegengesetzten Werte. Heimlich. Lenins Ideen verfolgte Helene Hauke in den 1930er-Jahren in verbotenen Radiosendungen mit dem Volksempfänger. Heimlich. Mit ihrer Familie und Bekannten ging sie als Kind wandern, und während sie spielte, tauschten sich die Erwachsenen politisch aus. Heimlich. „Unsere KPD-Fraktion, die konnte was ausrichten. Die haben um billigen Wohnraum gekämpft und dadurch die Nationalsozialisten kleingehalten“, erinnert sie sich. Gestoppt wurden sie bekanntlich nicht. Helene Hauke macht dafür die Weltwirtschaftskrise ab 1929 verantwortlich. „Da sind viele einfache Kumpels zu den Faschisten übergelaufen, die bekamen eine schicke Uniform und vor allem Arbeit.“

Die Folgen des Nationalsozialismus erlebt Rolf Karsten als SS-Soldat am eigenen Leib, für die Nachwelt festgehalten in seinem braunen Album. Mit zittrigen Händen blättert er um, verharrt plötzlich, sieht Soldaten. Ein Erschießungskommando. Die Soldaten zielen auf einen Mann, der – nur noch auf einen Stock gestützt – stehen kann. Karsten stand damals in einem Abstand von 20 Metern hinter den Schießenden und sah, wie der Mann mit Trotz in den Augen starb. „Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen.“ Er schluckt.

Auch Helene Hauke bekam die grausame Seite der NS-Herrschaft zu spüren. Viele KPD- und SPD-Anhänger landeten im Gefängnis, darunter ihr Onkel. „Durch ihn weiß ich, dass in den Lagern und Gefängnissen diskutiert wurde, dass es nie wieder eine Trennung der Arbeiter in KPD und SPD geben sollte.“ Der SED sei das dann in der DDR gelungen. „Die haben nicht mehr die Straßenseite gewechselt, wenn sie einander begegnet sind.“ Doch mit dem Ende der DDR sei diese Gemeinschaft wieder zerbrochen. „Dabei hätten die Linken doch aus der Geschichte lernen müssen.“

Aus der Geschichte zu lernen, es in der Zukunft besser zu machen, dieser Wunsch eint Helene Hauke und Rolf Karsten. Für beide aber ist er bislang nicht Wirklichkeit geworden.

Rolf Karsten dachte, der Zweite Weltkrieg sei Lehre genug gewesen: „Man sagt, die Menschheit habe daraus gelernt, wolle nie wieder Krieg.“ Ein kurzer Moment der Stille. „Aber wenn ich das heute so sehe, die Aufrüstung, der Waffenhandel, na ja.“ Fast schon Resignation.

Und die Einheit der Arbeiter, die für Helene Hauke in der aktuellen politischen Si-

tuation so wichtig wäre, ist auch keine Realität. Derzeit versuche jedoch Sahra Wagenknecht mit ihrer Bewegung „Aufstehen“ erneut, eine Gemeinschaft der Linken herbeizuführen, betont Helene Hauke. Denn: Gibt es überhaupt noch explizit linke Politik? Die 82-Jährige hebt die Hände: „Eigentlich nicht.“ Nicht Die Linke lege ihre Finger auf die wunden Punkte, „das macht inzwischen die AfD“.

Die Alternative für Deutschland. Vertreten in allen Länderparlamenten und im Bundestag. Für Helene Hauke ist diese Par-



Helene Hauke hält auch mit 82 Jahren noch treu zu Lenin und seinen sozialistischen Ideen.



Rolf Karsten glaubt, dass die amtierende Regierung an den Bedürfnissen der Masse vorbeiregiert.

Ich habe den Eindruck, dass die Nazis teilweise von denen mit aufgesogen werden, die marschieren bei Veranstaltungen doch einfach mit.

Helene Hauke, Rentnerin

derfeindlichkeit ist doch nur das Vehikel, aber damit spricht die AfD sozial schwache Menschen an, die Angst haben, dass ihr spärliches Einkommen durch Ausländer reduziert wird.“ Das zeige deutlich, dass sich diese Menschen nicht mehr von der Linken, sondern eher von der AfD vertreten fühlen.

Die Statistik gibt der alten Frau recht. Bei der Bundestagswahl 2017 wanderten rund 400 000 Wähler von den Linken zur AfD. Die selbst ernannten Patrioten, sagt Helene Hauke, machten das clever. „Sie sagen ja nicht, wie die Mieten gedrückt werden können; sie sagen nur, die Mieten sind zu hoch.“ Aber allein durch das Ansprechen der Probleme gelänge es ihnen, Vertrauen zu schaffen und Hoffnungen zu wecken. Deshalb sei es besonders schwer, mit der AfD umzugehen. Alles in allem hält sie die AfD für „eine gefährliche Sache, auf die ich keine richtige Antwort habe“.

Für Rolf Karsten hingegen ist das größte politische Problem die Große Koalition. Mit der AfD habe er sich noch nicht richtig befasst, sagt er, aber wenn er sich anschauere, was die oberen Zehntausend für einen Mist machten, dann könne die AfD keinen größeren Mist machen. „Ich will mal sagen, daran ist nur die Regierung schuld. Wenn die ein bisschen schlauer wäre und so regieren würde, wie es sich die Masse wünscht, dann gäbe es solche Parteien gar nicht.“ Aber nun verdienten die oberen Zehntausend 500 000 Euro im Jahr und die anderen, die gingen betteln, sagt er. Er spuckt die letzten Worte förmlich aus. Da ist es wieder, das Brodeln.

Fast könnte man meinen, es ist Wut. Die soziale Ungleichheit ist es, die der AfD den momentan großen politischen Zuspruch beschert, darin sind sich die beiden Senioren einig.

Für die 82-Jährige aber gibt es ein weiteres Problem mit den aufstrebenden selbst ernannten Patrioten, das sie umtreibt. „Ich habe den Eindruck, dass die Nazis teilweise von denen mit aufgesogen werden, die marschieren bei Veranstaltungen doch einfach mit.“

„In welchem Land gibt es denn keine Nazis? Überall gibt es diese Parteien“, hält Rolf Karsten dagegen. Stille, dann: „Der Mensch ist einfach so.“ Rolf Karsten überlegt: „Gäbe es ohne Nazis kein Fehlverhalten?“ Die jetzige Regierung liefere doch auch Waffen in Kriegsgebiete. „Die denken, die können das machen, weil sie sagen, die Nazis sind ja noch schlimmer gewesen, aber langsam nähern wir uns doch den Nazis an.“

Mit seinem Rollator bewegt sich der 90-Jährige langsam auf ein Regal an der Wand zu, zieht ein weiteres Album mit dunklem Einband heraus. Schlägt es auf. Auf den vergilbten Seiten finden sich persönliche Skizzen, selbst geschriebene Gedichte, aber auch Zitate von Philosophen, die ihm wichtig sind. Er zeigt auf ein Bild, auf dem ein überlebensgroßer Büffel über einem Menschen kniet und auf ihn herabblickt. Darunter steht ein Zitat von Friedrich Nietzsche: „Die Deutschen sind für mich unmöglich. Wenn ich mir eine Art Mensch ausdenke, die allen meinen Instinkten zuwiderläuft, so wird immer ein Deutscher daraus.“ Was bedeutet das für ihn?

„Ich wünsche mir, dass die Regierung eine richtige Demokratie zustande bringt“, sagt er. Früher, zu DDR-Zeiten, habe man nichts sagen können, und es habe sich auch nichts geändert. „Heute kann man was sagen, und man ändert auch nichts, egal, was es ist.“ Da ist es wieder, das Wünschen, dass Geschichte die Nachkommen lehrt, die Welt zu verbessern.

Die Zukunft gestalten, klare Kante zeigen gegen rechts, das hat Helene Hauke als bekennendes SED-Mitglied früher durch Wahlwerbung für Die Linke von Tür zu Tür und Demonstrieren gegen Nazis gemacht, meist mit ihrem inzwischen verstorbenen Ehemann Karl. Heute geschieht das vom Wohnzimmer aus, aber wenigstens mit Lenins Büste als Rückendeckung im Regal. Die Zukunft, sagt sie, das sei vor allem ein Thema der Jugend. „Nichts wäre schlimmer, als wenn ich von meinem Sessel in meiner wohlbehüteten Abgeschiedenheit aus sagen würde, macht dieses oder jenes.“

Ratschläge von Älteren habe auch sie als junge Frau nicht gemocht. Jede Generation sollte ihre eigenen Möglichkeiten nutzen, um sich zu engagieren und zu behaupten. Vor allem die heutige Technik biete viel: „Diese Flashmobs, die finde ich toll, das ist eine Sache, da können wir Älteren gar nicht drauf.“ Wichtig sei: „Ob das nun Linke oder Sozialdemokraten sind, das ist egal, ich würde sagen, alle Kräfte, die sich gegen diesen Rechtsruck stellen, müssen sich vereinen.“ Sonst bekomme man die Sache nicht in den Griff.

Aber das werde die Jugend schon hinkriegen: „Ich habe da ein Urvertrauen.“

„eine riesengroße Gefahr“. Selbst in ihrem Heimatort Schwarzenberg, dem einst roten Bollwerk gegen die braune Gefahr, stehen die Zeichen auf Blau. Bei der Bundestagswahl 2017 kam Die Linke dort auf 16,4 Prozent der Zweitstimmen. Die AfD hingegen erreichte 31,1 Prozent und wurde stärkste Partei.

Die 82-Jährige vergleicht: Sei es damals die Massenarbeitslosigkeit gewesen, für die die NSDAP eine Lösung versprach, so mache heute die AfD das Flüchtlingsproblem zu ihrem Top-Thema. „Die ganze Auslän-